SANNA KANNISTO

IM GESPRÄCH MIT BIRGIT EUSTERSCHULTE

Seit 1997 hast du verschiedene Reisen in tropische Gebiete unternommen, um dort in Forschungscamps deine eigenen fotografischen und visuellen Studien zu führen. Wie hast du den tropischen Regenwald als deinen Forschungsgegenstand entdeckt?

Ich habe mich immer schon für Biologie und Naturgeschichte interessiert und dafür, wie die Wissenschaft uns die Welt erklärt. Ich glaube, dass ich sowohl Künstlerin als auch eine Art visuelle Forscherin bin. Ich nähere mich meinem Thema immer aus zwei verschiedenen Perspektiven. Der tropische Regenwald ist zum Gegenstand meiner Forschung geworden, weil seine vielfältige Natur meine Fantasie beflügelt und mich auch intellektuell anspricht.

Kannst du die Arbeitssituation im Forschungscamp beschreiben? Wie sieht dein Arbeitsalltag dort aus?

Ich lege im Wald immer weite Strecken zurück. Für mich ist das eine gute Arbeitsmethode. Es ist eine gute Möglichkeit, zu beobachten, über meine Arbeit nachzudenken und visuelle Eindrücke und Dinge zum Fotografieren zu sammeln. Wenn ich ein interessantes Tier sehe oder Pflanzen sammle, um sie zu fotografieren, gehe ich gewöhnlich direkt vom Wald aus in mein Studio, das sich normalerweise im Außenbereich des Camps befindet. Unterwegs versuche ich mir vorzustellen, wie das Bild aussehen könnte. Manchmal konzentriere ich mich mehr auf die Landschaft. Die Tage, an denen ich weiter entfernt vom Camp und abseits der Pfade arbeite, sind körperlich sehr anstrengend. Weil ich den nächtlichen Wald besonders mag und viele Tiere nachtaktiv sind, arbeite ich auch nachts. Ich stelle Lichtquellen auf, um Insekten anzulocken, ich versuche nachtblühende Pflanzen zu finden, fange gemeinsam mit den Wissenschaftlern Fledermäuse ein oder verbringe meine Zeit einfach mit Wanderungen. Nachts sieht alles ganz anders aus, und man nimmt alles auch ganz anders wahr. Frühe Morgenstunden, wenn es noch nebelig ist, und regnerische Tage eignen sich auch sehr gut zum Arbeiten.

In einer Reihe von Arbeiten hast du Fundstücke aus dem Regenwald – Kleintiere, Insekten oder Pflanzenteile – in einem tragbaren Miniaturstudio fotografiert, zunächst isoliert vor weißem Hintergrund, später lässt du den Rahmen der Inszenierung sichtbar. Eine der klassischen Naturfotografie nahestehende Methode der Präsentation transformiert zu einer Inszenierung auf einer Bühne, die die Fremd- und Andersartigkeit sowie den Zauber der Objekte noch zu erhöhen scheint. Wie hat sich diese Idee entwickelt?

Meine erste Überlegung bestand darin, die Präsenz des fotografierten Gegenstands zu verstärken. Ich dachte mir, dass die Tiere, wenn man sie aus ihrer ursprünglichen Umgebung herauslöst, zu etwas Besonderem werden und dass man sie eher als Einzelwesen betrachtet. Im Studio konnte ich ihre einzelnen Teile, ihre Farbe, Form und äußere Beschaffenheit sorgfältig porträtieren. Später dann, im Jahr 2000, wurde die Bühne zu einem Teil des Bildes. Der Aufbau war von Anfang genau so, wie man ihn auf dem Bild sieht. Die Vorhänge zum Beispiel dienen einem praktischen Zweck. Sie werfen Schatten auf die Seiten des fotografierten Objekts und tragen so zur Dreidimensionalität des Bildes bei. Ich wollte die Bühne benutzen, um die Interpretationen der Betrachter enger an meine eigenen Vorstellungen anzubinden. Bevor ich anfing, diese Methode anzuwenden, waren meine Bilder freier zu interpretieren. Ich wollte die Bilder stärker mit meinen Überlegungen über das Ordnen der Natur – dem Inszenieren eines Schauspiels, der Ausübung von Kontrolle – verknüpfen, mit der Tradition des Stilllebens, mit der Wissenschaft und zugleich der Fiktion.

Welche Bedeutung haben die theoretischen Ansätze von Claude Lévi-Strauss und Michel Foucault für deine Arbeit? Du erwähnst Lévi-Strauss an verschiedenen Stellen – inwieweit haben dich seine Schriften bei der Entwicklung eines konzeptuelleren Ansatzes in der Fotografie begleitet?

Eigentlich kann ich die Frage nicht beantworten. Ich achte und schätze Claude Lévi-Strauss' Erklärungsmodell des menschlichen Verhaltens und des Irrationalen und seine Arbeit in Südamerika sehr. Seine Idee der *pensée sauvage* passt sehr gut zur künstlerischen Arbeit, da Künstler ihr Wissen auf der Ebene sinnlicher Wahrnehmungen und Erfahrungen sammeln. *Pensée sauvage* – das wilde Denken – versucht Hierarchien zu schaffen und eine Art Gesamtverständnis seiner Umwelt zu erlangen, anders als die Wissenschaft, die ein Problem auf analytischem Weg in so viele kleine Teile wie erforderlich aufteilt, um es zu lösen. Es ist also sehr weit von einem Expertendenken oder fachkundiger technischer Ausführung entfernt, und zwar auf eine Weise, die, wie ich glaube, der künstlerischen Arbeit ähnlich ist. Ich würde meine Arbeitsweise eher mit der des Renaissancemenschen oder der des Dilettanten vergleichen. Lévi-Strauss hält uns vor Augen, dass die Menschen die Welt auf verschiedenen Wegen begreifen können. Den französischen Strukturalisten stimme ich zu, dass wissenschaftliche Wahrheiten, kulturelle Diskurse und Praktiken offen sind für Verhandlung und Veränderung.

Der analytische Blick in Field Studies *und* Private Collection *auf der einen Seite, der als Panorama angelegte, teilweise mystifizierende Blick in den „Landschaften" auf der anderen Seite – in welchem Verhältnis siehst du die unterschiedlichen Perspektiven, die Praktiken der Beobachtung zueinander?*

In meinen Landschafts-Serien versuche ich, eine der Wissenschaft entgegengesetzte Wahrnehmung der Welt wiederzugeben. Der Wald zeigt sich hier als etwas, das für uns nicht richtig greifbar oder erklärbar ist. Er ist unbeherrscht und chaotisch. Die frühen Landschaften aus der Zeit von 1997 bis 1998 sind meine ersten Eindrücke des Waldes. In den Serien *Dark Forest* und *Cloud Forest* sind Fragen in Bezug auf Raum, Perspektive und Licht von Bedeutung. Die gesamte Wirklichkeit des Waldes scheint vom Licht erzeugt zu werden. Wenn das Licht verschwindet oder die Wetterbedingungen den Anblick des Waldes verändern, wird seine ungeheure Unordnung deutlich. Auf den Fotografien wird der Wald eher zu einer Oberfläche und gibt keinen Aufschluss mehr über sich selbst. Er ist wie ein Bühnenbild, nachdem das Stück zu Ende ist. Eigentlich sind meine Fotoserien ziemlich unterschiedlich. Sie spiegeln wider, wie sich mein Denken zwischen dem Romantischen und dem Wissenschaftlichen bewegt.

Ich würde gerne noch einmal zurückkommen auf die Arbeitssituation in der Forschungsstation. Dein Ansatz nimmt nicht nur deine eigene Arbeitsweise unter die Lupe, sondern auch die deiner naturwissenschaftlichen Kollegen. Wie funktioniert der Austausch im Camp? Entsteht ein Dialog zu Fragen der Objektivität und Repräsentation oder über Methoden der Wissenschaft?

Es gibt einen Dialog, speziell mit den Leuten, die ich in den Forschungsstationen mehrfach getroffen habe. Viele Wissenschaftler pflichten dem bei, dass es Grenzen gibt und dass es zweifellos eine unmögliche Aufgabe ist, die Vielfalt und Komplexität des Tropenwaldes zu verstehen. Die enorme Artenvielfalt wurde vor Jahrhunderten erkannt, und noch immer verstehen wir die Ursprünge, die Mechanismen und den Fortbestand des Regenwaldes nicht. Die Forscher stimmen zu, dass ihre und meine Methoden gleichermaßen absurd erscheinen, insbesondere, wenn man sich plötzlich mit den Augen eines Laien sieht oder man dazu in der Lage ist, seine Arbeit mit Abstand zu betrachten. Obwohl ich wissenschaftlicher Einseitigkeit und Spezialisierung kritisch gegenüberstehe, ist meine Kritik immer auch von Bewunderung begleitet. Außerdem komme ich durch gelegentliche Missverständnisse und Auseinandersetzungen auch auf neue Ideen. Humor entsteht auch aufgrund der Tatsache, dass die Leute nach den körperlich sehr anstrengenden Arbeitsbedingungen im Gelände müde sind.

Du hast zuvor das Jahr 2000 erwähnt, in dem die Bühne teil der Fotografien wurde. Im gleichen Jahr richtest du die Kamera in Untitled (Self-portrait) *auch auf dich selbst. Es zeigt die Begegnung zwischen dem inszenierten Subjekt, der Fotografin und dem fotografischen Apparat. Soweit ich weiß, ist es das erste Selbstporträt – es zeigt deutlich, wie sich deine Perspektive verändert.*

Die Aufnahme zeigt die Komplexität von Repräsentation. Ich wollte meine eigene Perspektive und mich selbst als Künstlerin zusammen mit meinem Gegenstand porträtieren – zum einen also die Aufnahme selbst und als Zweites den Frosch. Der auf der Fotografie festgehaltene Moment ist sehr dicht und konzentriert geworden. Mir gefällt an *Untitled (Self-portrait)*, dass es nicht genau geplant oder inszeniert ist. Ich freue mich immer, wenn der Zufall in meine Arbeit hineinspielt und ich spontan und intuitiv arbeiten kann.

Eine andere Fotografie, die in diesem Zusammenhang zentral erscheint ist Private Collection, *2003. Eine weiße Leinwand ist des Nachts im Wald aufgespannt, hell erleuchtet zieht sie Nachtfalter und andere Insekten an. Wir sehen dich im Gegenlicht bei der Beobachtung. Sammeln und Analysieren werden hier als künstlerische und wissenschaftliche Methoden nebeneinander bzw. gleichgesetzt?*

Ich glaube, dass die Methoden ähnlich sein können, aber die Ergebnisse sind sehr verschieden. Ich sehe mich selbst als jemanden, der visuelle Forschung betreibt, und der auch über eine private Sammlung an künstlerischem Wissen und Bildern verfügt. Mich interessiert, wie Privatsammlungen – Kuriositätenkabinette – aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu einem Ausgangspunkt für Museen und für das Studium der Natur im Allgemeinen wurden.

Welche Bedeutung spielen Ironie und Humor in deinen fotografischen Untersuchungen?

Die wissenschaftliche Feldforschung erscheint mir, wie auch meine eigenen Projekte, oft komisch oder absurd. Man kann die verschiedenen Aspekte der Wirklichkeit in einem Regenwald nicht angemessen beschreiben oder sie in Zahlen oder visuell darstellen. Der Wald ist so vielfältig und artenreich, dass unsere Herangehensweisen leicht als begrenzt erscheinen. Der gewählte Standpunkt bestimmt in Verbindung mit demjenigen, was beobachtet wird, über das Ergebnis dessen, was als Wahrheit präsentiert wird. Der Standpunkt des Künstlers ist ein anderer als der des Wissenschaftlers. Im Repertoire des Künstlers sind Zufall, Ironie, Humor und Fantasie nützliche Instrumente.

Eine deiner neuesten Arbeiten in der Ausstellung ist das Video Orchid Bee Males, *2005. Es zeigt, wie eine Bienenpopulation, angelockt von Duftstoffen in einer Petrischale, zunehmend von einer anderen, deutlich größeren Art verdrängt wird. Die Aufnahme, die auch eine wissenschaftliche sein könnte, kann im Kontext deiner Arbeiten wie eine Szene aus einem Science Fiction-Film oder allgemeiner als Parabel gelesen werden.*

Diese als Prachtbienen bezeichnete Art ist wirklich bemerkenswert. Ich finde, sie sehen mit ihrem hellen, metallisch schimmernden Äußeren aus wie Juwelen. Und wenn man sich ihre schnellen Bewegungen, ihre Aggression und ihr Kampfverhalten ansieht, muss man an Videospiele oder Science-Fiction denken. Auch die Konstruktion der Raumtiefe und das Licht erzeugen eine schauspielartige Wirkung. Ich habe immer großes Vergnügen zu entdecken, dass die Wirklichkeit etwas noch Erstaunlicheres ist als die Fiktion.
Das Video nimmt Bezug auf die in der Wissenschaft angewandten Methoden. Die Hand des Forschers erscheint, berührt und verändert Dinge und den Ablauf des Geschehens. Das Experiment beginnt.

Zum Schluss möchte ich noch fragen, ob du Pläne für eine weitere Reise hast?

Ja, wahrscheinlich findet sie schon im Frühjahr 2006 statt. Die Vorbereitung für das Projekt laufen.